

Buchbesprechungen / Recensions

Robert Archer (Hrsg.):

Antípodas V: Catalan Literature,

Madrid; Melbourne; Auckland: VOX / AHS, 1993,

ISBN 0-9583356-1-3, 254 S.

Das Erscheinen des Sonderheftes *Catalan Literature* der australisch-neuseeländischen Zeitschrift *Antípodas* ist mit Sicherheit ein Erfolg für die Katalanistik, dokumentiert es doch die weltweite Bedeutung, die diese Disziplin in den letzten Jahren erlangt hat. Ganz im Sinne dieser Internationalisierung hofft denn auch der Herausgeber, Robert Archer, dass die über 250 Seiten starke Aufsatzsammlung nicht nur für die australische Katalanistik von Nutzen sein werde, sondern Forschern und Studenten in der ganzen Welt gute Dienste leisten möge. Und tatsächlich setzt seine Zusammenstellung der Beiträge Maßstäbe, denn mit ihrer Dreiteilung in «Introductory Essays», «Translations» und «Specialised Studies» erweist sich diese Monographie als Einführung, Leseprobe und Vertiefung in einem.

Die beiden ersten der drei einführenden Essays geben einen Einblick in die Grundzüge der katalanischen Sprachgeschichte. Während Carles Duarte in «La lengua catalana: el camino hacia la normalidad» (S. 13-25) v. a. auf die Normalisierung des Katalanischen und seine gegenwärtige Situation eingeht, unternimmt Francesc Parcerisas in «Traducción en Cataluña» (S. 27-37) den Versuch einer Rekonstruktion der Entwicklung des Katalanischen anhand einer Geschichte der Übersetzungsliteratur. Sieht man von wenigen Unklarheiten ab, etwa davon, dass Parcerisas' Darstellung den Eindruck erweckt, die *Homilies d'Organyà* seien aus dem Lateinischen übersetzt worden (S. 28), während es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Übertragungen aus dem Provenzalischen handelt, liefern diese Beiträge ein solides theoretisches Fundament.

Eine praxisnahe Orientierung für Einsteiger in die Katalanistik bietet demgegenüber Arretxes «Breve guía de la catalanística» (S. 39-44), die neben nützlichen Informationen zu Sommerkursen, Stipendien, Lektoratsprogrammen und dem *Certificat Internacional de Català* auch wertvolle bibliographische Hinweise gibt. Bedauerlich ist, dass diese Informationen

nicht systematisch dargeboten werden, sondern hinter einer sehr schematisch betriebenen Institutionenkunde zurücktreten.

Den Mittelteil der Aufsatzsammlung bilden zwei bislang unveröffentlichte Übersetzungen aus dem Katalanischen ins Englische. Curt Wittlins Übertragung von Roís de Corellas *Tragèdia de Caldesa* (S. 47-59), die von einigen Anmerkungen zur autobiographischen Dimension des Werkes begleitet wird, ist v. a. durch die Wiedergabe der meisterhaft inszenierten Mehrdeutigkeiten interessant. Dabei versteht Wittlin es, mit seiner Übersetzung des Namens «Caldesa» (die Hitze) als «Ardorella» (S. 54) das zentrale Wortspiel im Titel dieser Betrugsgeschichte zu bewahren, das auf die unersättliche sexuelle Begierde der Antiheldin zielt. Und auch in der Folge gelingt es ihm, den oftmals schlüpfrigen Doppelsinn beizubehalten.

Brian Steel schickt seiner ansprechenden Version von Pedrolos Kurzgeschichte *Gairebé ningú* (S. 61-79) seine mehr als 30 Jahre zurückliegende Korrespondenz mit dem Autor über eine Veröffentlichung der Übersetzung voraus und gibt damit einen interessanten Einblick in die schwierige Situation, in der sich katalanische Autoren auch heute noch im internationalen Literaturbetrieb befinden. Schade ist, dass weder Wittlins noch Steels Übersetzung durch das entsprechende Original ergänzt wird, was zumindest bei einem gerade vier Seiten langen Text wie der *Tragèdia de Caldesa* problemlos möglich gewesen wäre. Überhaupt ist der vergleichsweise geringe Anteil katalanischer Beiträge zu beklagen: Von den insgesamt 15 Aufsätzen sind nur fünf auf Katalanisch verfasst, die Mehrzahl hingegen auf Englisch und Spanisch, wobei überdies in den spanischen Texten nicht die autochthone katalanische Toponymie verwandt wird.

Die zehn weiterführenden Essays beginnen mit vier Arbeiten zur mittelalterlichen katalanischen Literatur. In «Panorama de la investigació reciente sobre literatura catalana medieval» (S. 83-104) würdigt Lola Badia u. a. die Untersuchungsergebnisse der letzten Jahre zur Llull-Forschung, zur Historiographie sowie zu Ausiàs March und verweist auf interessante Projekte, wie etwa die Erstellung einer brauchbaren Bibliographie zur mittelalterlichen katalanischen Literatur.

Ronald Keightley fragt in seinem Aufsatz «Moral(izing) aspects of love in *Curial e Güelfa*» (S. 105-127) zunächst nach der Einheit des Werkes. Tatsächlich jedoch analysiert diese zuweilen stark nacherzählende und mit langen Zitaten durchsetzte Untersuchung, die von der pessimistischen Vision der Liebe im Vorwort des Buches ausgeht, hauptsächlich die Formen der ritterlichen Liebe und ihren Einfluss auf den Gang der Handlung im Ersten Buch.

Julia Butiñá geht in «Bernat Metge y su terrorífica amante» (S. 129-141) dem historischen Ort dieser janushaften Übergangsgestalt zwischen Mittelalter und Humanismus nach. Überzeugend argumentiert sie dafür, Bernat Metge eindeutig dem Humanismus zuzurechnen und die Reminiszenzen einer mittelalterlichen Ideologie in *Lo Somni*, etwa die misogynen Invektiven des Dritten Buches, als bewusste Konzession des Autors an ein mehrheitlich rückständiges Publikum zu interpretieren.

In ihrer «Lletra de batalla per *L'Espill* de Jaume Roig» (S. 143-154) wirft Antònia Carré den herkömmlichen Interpretationen des Werkes vor, sich zu sehr auf seinen Frauenhass zu konzentrieren. Demgegenüber betont sie, dass der damals *en vogue* befindliche frauenfeindliche Diskurs dem Autor lediglich als Material gedient habe, an dem er sein eigentliches und nicht genügend beachtetes Talent, nämlich seine stilistische Virtuosität, unter Beweis stellen konnte.

«The *Commedia dell'arte* and Catalan *Modernisme*» (S. 155-169) von David George untersucht die verschiedenen Adaptationen dieses Genres bei Gual, Mestres und Rusiñol. Dabei gelingt es ihm zu zeigen, dass für Gual eine lebensfrohe und zuversichtliche Interpretation der *Commedia* charakteristisch ist, während sich «Pierrot» bei Mestres und Rusiñol zum nostalgischen Sinnbild des vom *Noucentisme* bedrohten *Modernisme* entwickelt.

In «Ruben [sic!] Darío i el *Modernisme* Català» (S. 171-184) verbindet Lourdes Sánchez eine grobe Skizze der Verschiebung der kulturellen Gewichte im Verhältnis Spanien-Katalonien-Südamerika zugunsten Kataloniens nach dem «desastre del '98» mit aufschlussreichen Informationen zur Biographie des bedeutenden nicaraguanischen Dichters. Deutlich markiert sie die Parallelen zwischen dessen Werk und dem katalanischen *Modernisme*.

Rosa Cabré schlägt in «Apocalipsi i Edat d'Or en *Quanta, quanta guerra*» (S. 185-201) eine eschatologische Lektüre dieses letzten großen Romans von Mercè Rodoreda vor. Die Etappen im Leben des Protagonisten Adrià Guinart, nämlich seine Kindheit, seine Erlebnisse während des Krieges und die Vision einer anderen Welt, interpretiert sie treffend als Allegorien der biblischen Topoi des verlorenen Paradieses, der endzeitlichen Verwüstung und des Neuen Jerusalems.

Ebenfalls mit Mercè Rodoreda beschäftigen sich Rosé Tintó und Xavier Solé in «Els símbols en l'obra de Mercè Rodoreda: el ganivet i les estrelles» (S. 203-221). Dabei betonen die Autoren die ambivalente Funktion der beiden Schlüsselsymbole «ganivet» und «estrella», die sie entsprechend untergliedern in «ganivet-punyal» als Ausdruck der leidvollen Existenz und «ganivet-espasa»

als Symbol einer kathartischen Erneuerung, bzw. «estrella de nit», die Suche nach dem Selbst, und «estrella de dia», Gott.

An ausgewählten Beispielen demonstriert Milton Azevedo in «Code-Switching in Catalan Literature» (S. 223-232) die Verwendungsmöglichkeiten der katalanisch-spanischen Diglossie zur Figurencharakterisierung in literarischen Texten. Er stellt fest, dass diese nicht nur zur Glaubwürdigkeit der Charaktere beiträgt, sondern zugleich ihr persönliches und politisches Verhältnis untereinander determiniert.

Abschließend und gleichsam als Ausblick auf die längst noch nicht erschöpften Potentiale der katalanischen Literatur bietet Ferran Carbó mit «La represa dels poets [sic] valencians dels anys setanta» (S. 233-244) nach einem Überblick über die jüngsten Tendenzen der valencianischen Lyrik vier informative Kurzporträts zu den Werken von Jaume Pérez Montaner, Vicent Salvador, Marc Granell und Gaspar Jaén i Urban.

Alexander Fidora
(Frankfurt am Main)